

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

H H

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

22. April 1932

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 9

Eine Wahl nach der anderen

Die beiden Reichspräsidentenwahlen liegen nunmehr hinter uns. Eine weitere Wahl wird in diesen Tagen die Gemüter des preußischen Volkes aufs neue beunruhigen. In kaum anderthalb Monaten sind also dreimal die deutschen und preußischen Bürger an die Wahlurne gerufen worden, ungerechnet die vielen Wahlen in kleineren deutschen Ländern und Gemeinden. Wir wählen uns zu Tode. Die in der Weimarer Verfassung verantwortliche Demokratie ist zu einer Ueberdemokratie geworden. Das hat im neuen Deutschland fast jeder empfunden. Auch der Reichskanzler hat es mehrfach ausgesprochen. Aber niemand kann dem abhelfen, weil die Verfassungen sowohl des Reiches wie der Länder alle diese Wahlen vorschreiben.

Wir müssen uns also von Verfassungen wegen weiter zersplissen. Wie weit dieser Vorgang schon gediehen ist, zeigen erneut die 18 Wahlkreise, welche für die Preußenwahl eingereicht worden sind. Eine solche Zersplitterung können wir uns auch nur in Deutschland leisten. Sie ist für die politische Reife unseres Volkes recht beschämend. In England kommt man mit zwei oder drei Parteien aus, in den großen Vereinigten Staaten von Nordamerika mit noch weniger. Auch viele andere Länder Europas kennen nur einen Bruchteil der Parteien wie bei uns. Eine Ausnahme macht vielleicht unser westlicher Nachbar Frankreich, wo allerdings gegenüber Deutschland immer wieder festgestellt ist, daß in allen nationalen Fragen ohne Unterschied der Parteigruppen eine große Linie gehalten wird. Gerade das aber ist es, was die französische Regierung bei allen Verhandlungen mit auswärtigen Mächten so geschlossen und stark macht und sie zu den großen Erfolgen führt, die Frankreich in der Außenpolitik unzweifelhaft zu verzeichnen hat.

Sollte etwas Ähnliches wirklich nicht auch bei uns zu erreichen sein? Wenn man näher zusieht, besteht doch auch in Deutschland unter den Mitgliedern fast aller Parteien, soweit sie überhaupt deutsch zu fühlen in der Lage sind, ein großes Einverständnis in vielen wichtigen außenpolitischen Fragen. Vor allem sind alle Parteien darin einig, daß auf der kommenden Tributkonferenz in Lausanne das deutsche „Nein“ in der Tributzahlungsfrage unbedingt aufrechterhalten werden muß. Wir können und wollen keine Tribute mehr bezahlen, weil wir sie nicht schuldig sind, weil der Grund, auf dem sie beruhen, nur auf Lüge und Betrug auf-

gebaut ist. Dieser Standpunkt ist einheitlich wohl bei allen Parteien vorhanden, die Anspruch darauf erheben, deutsche Parteien zu sein. Auch die Regierung hat sich diese Auffassung zu eigen gemacht und wie bisher auch durchaus eindeutig vertreten. Keine deutsche Regierung würde es heute wagen dürfen, in dieser Frage anderer Meinung zu sein.

Neben diesen hochwichtigen Lebensfragen sollten aber noch andere Ueberlegungen eine gemeinsame Front aller Deutschen erzwingen; denn ungeheuerlich sind immer noch die Gefahren, die uns überall vom Osten bis zum Westen umlauern. Frankreich und seine östlichen Trabanten liegen auf der Lauer, um uns, wo sie können, unter ihre Macht zu zwingen. Das beweisen aufs neue die Donaupläne Frankreichs, wie sie neuerdings auf der Londoner Konferenz offenbar geworden sind. Durch sie soll Deutschlands Wirtschaft auf Kosten der Sicherheit der französischen Geldforderungen und Machtpolitik in den Donauländern aufs stärkste getroffen werden. Nicht minder groß sind auch die Gefahren an allen möglichen anderen Ecken unseres Vaterlandes.

„Von der Maas bis an die Memel, von der Elbe bis an den Belt“ —, so singt das deutsche Nationallied; es singt von den Schicksalsflüssen der Nation! Sie sind heute fremder Mächte Gefangene. An den Ufern der Elbe, im Lande des Freiheitskämpfers Andreas Hofer, steht der Italiener, eifrig bemüht, mit allen Mitteln deutsche Kultur und deutsches Volkstum auf ewig auszulöschen. Das kleine Memelland aber wehrt sich verzweifelt gegen Einverleibung in den litauischen Staat, der dem Sieg der deutschen Waffen gegen Rußland erst seine Entstehung verdankt. Die Lostrennung des Memelgebietes, die „Autonomie“, die man den Memelländern gegen ihren ausgesprochenen Willen gab, gehört zu jenen halben Lösungen des Versailler Vertrages, welche nach dem Willen Frankreichs die Voraussetzung schaffen sollten für eine Umgestaltung der Landkarte auf Kosten Deutschlands, die nicht gleich auf den ersten Anhub bei den Alliierten und Assoziierten durchzusetzen war. Die Bestimmungen über die Belegung des Rheinlandes nach



Frühling auf der Henrichshütte

Aufnahme von H. Liebetrau

Zonen sollten in Verbindung mit den unerfüllbaren Tributen die Handhabe bieten, um einen rheinischen Vasallenstaat Frankreichs zu schaffen. Dieser Versuch ist mißlungen. Das Saarland haben die Franzosen bis heute noch nicht herausgegeben. Ueber das deutsche, an Belgien gekommene Land Eupen-Malmedy wurde durch eine Scheinabstimmung entschieden. In Oberschlesien fälschte man das Wahlergebnis durch eine unnatürliche

Teilung um Danzig machte man wie zum Hohn zu einer „freien“ Stadt und lieferte es damit polnischen Schifanen aus, um es allmählich für Polen mürbe zu machen. Den Anschlag auf Ostpreußen verhinderte das gewaltige einmütige Eintreten seiner Bevölkerung für Deutschland; aber man machte es kleiner und zu einer von fremdem Gebiet umgebenen Provinz. Man legte es dem polnischen Volk vor den Augen.

Angeichts dieser Lage haben wir mehr denn je den tiefsten Grund, von der Selbstzerfleischung abzulassen und einig zusammenzustehen, um den deutschen Lebenswillen aller Welt deutlich klarzumachen. Aber auch für die moralische Verfassung unseres Volkes wäre es von ungeheuerem Wert, wenn sich jeder Deutsche endlich darauf besinnen wollte, daß er als Glied unseres Vaterlandes nicht nur sich selbst, sondern auch seinen Volksgenossen gegenüber Pflichten zu erfüllen hat. Dazu gehört in erster Linie, daß sich der eine Mühe gibt, den anderen zu verstehen. Viel Parteilichkeit und persönlicher Hader würde dann ausgeschaltet sein. Arbeitgeber und Arbeitnehmer haben sich bei der Reichspräsidentenwahl vielfach dadurch zusammengefunden, daß sie dem gleichen Kandidaten ihre Stimme gegeben haben. Sollten sie nicht auch außerhalb der Wahlhandlung sich zusammentun und ihre eigenen Angelegenheiten allein regeln können ohne Mitwirkung dritter Außenstehender oder gar des Staates? Muß denn immer politisch oder parteilich geheßt, Zwietracht gefät oder gespalten werden, wo uns doch die Einigkeit so dringend not tate?

Wenn eine Wahl die andere ablöst, wird die Selbstzerfleischung immer schlimmer werden. Dabei haben wir Deutsche aber bald trotz aller Wahlen keine Wahl mehr und müssen uns gemeinsam kräftig zur Wehr setzen, wenn uns unsere mächtigen Feinde nicht niederzwingen sollen. Wir müssen einig werden und uns in gemeinsamer Front gegen die drohenden Maßnahmen politischer und wirtschaftlicher Art zusammenschließen, die uns überall von unseren Gegenspielern in der Welt drohen. Nach getaner Wahlarbeit sollten wir nun endlich ruhen und in vernünftiger Ueberlegung zum gemeinsamen Besten des ganzen Volkes praktische Aufbauarbeit leisten.

Rettet die Wirtschaft!

Noch nie ist die untragbare Belastung der deutschen Wirtschaft mit Steuern und Soziallasten so deutlich in die Erscheinung getreten wie bei den kürzlichen Generalversammlungen der größten deutschen Unternehmen, so der Vereinigten Stahlwerke, der Kruppischen Werke und der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (A.E.G.). Immer wieder traten uns in den Versammlungen dieser Großunternehmen die ungeheuren Summen entgegen, die von ihnen an Steuern und sozialen Lasten gezahlt worden sind und die verursacht haben, daß diese Werke mit Verlust arbeiten und ihre Rentabilität verschwunden ist. Die ungeheure Gefahr, die für den Bestand der gesamten deutschen Wirtschaft in einer solchen Steuer- und Sozialpolitik liegt, kennzeichnete der Leiter der A.E.G., Geheimrat Bücher, sehr treffend dahin, daß die deutsche Wirtschaft als Ganzes gesehen unter den bestehenden Umständen unrentabel geworden ist, und daß sie, wenn dieser Zustand noch längere Zeit andauert, zugrunde gehen muß. Eine Besteuerung der Werke in dem bisherigen Ausmaß ist keine Besteuerung mehr, sondern eine Beschlagnahme von Vermögenswerten, die tödlich wirken muß.

Auch das finanziell stärkste Unternehmen kann solche Belastungen, die nicht mehr aus dem Überschuß gezahlt werden können, sondern aus dem Vermögen geleistet werden müssen, auf die Dauer nicht aushalten. Die Stützungen des Reiches für wirtschaftliche Privatunternehmen, wie sie bei den Banken und Schiffahrtsgesellschaften vorgenommen sind, sind durchaus keine anzustrebende Lösung. Sie müssen baldmöglichst eingestellt oder beschränkt werden, denn die hier vom Reich ausgeworfenen Summen müssen doch wieder, wenn der Kredit des Reiches und der Länder

aufrechterhalten werden soll, von der Wirtschaft aufgebracht, d. h. letzten Endes durch die Warenpreise bezahlt werden.

Soziallasten und Steuern haben bei der A.E.G. in den fünf Jahren der Vorkriegszeit auf den Umsatz bezogen nur 1,26 Prozent pro Jahr betragen, auf das Aktienkapital berechnet 3,4 Prozent. Die entsprechenden Ziffern in den Jahren 1924 bis 1931 der Nachkriegszeit betragen aber jährlich 4,43 Prozent vom Umsatz und 11,1 Prozent vom Kapital. In den Jahren 1909 bis 1914 hat die A.E.G. an Steuern und sozialen Abgaben 106 Millionen Reichsmark weniger gezahlt als in den Jahren 1924 bis 1931.

Bei den Vereinigten Stahlwerken sind von dem Rohüberschuß im Jahre 1931 in Höhe von 151 Millionen allein durch Steuern und Sozialleistungen nicht weniger als 97,5 Millionen Reichsmark aufgezehrt worden, das sind rund zwei Drittel des gesamten Überschusses. Im besten Geschäftsjahr der Vereinigten Stahlwerke, nämlich im Jahre 1928/29, sind an Steuern und Soziallasten rund 118 Millionen abgeführt worden, im neuesten Geschäftsjahr 1931/32 98 Millionen, also nur eine geringe Entlastung trotz eines Umsatzrückganges von über 40 Prozent. In dem erstgenannten Geschäftsjahr entspricht der aufgebrachten Belastung an Steuern und Soziallasten in Höhe von 118 Millionen Reichsmark der Wert des Erlöses von 972 000 Tonnen Stabeisen. Heute aber mußte für die Belastung des neuesten Geschäftsjahres der Erlös von 1,4 Millionen Tonnen Stabeisen herangezogen werden. Während 1928/29 der Wert der Belastung für Steuern und soziale Lasten 17,6 Prozent der Rohstahlerzeugung ausmachte, stieg diese Zahl im letzten Jahr auf über 33 Prozent.

Die steuerliche Belastung der Firma Krupp A.-G. ist, gemessen an dem verminderten Umsatz, statt zu sinken noch weiter gestiegen und erreichte den Satz von 5,10 Reichsmark für 100 Reichsmark Umsatz gegen 4,23 Reichsmark im Vorjahr und 3,70 Reichsmark im Jahre 1928/29. Das ist um so erschreckender, als im Umsatz heute schon bei fast allen Erzeugnissen unseres Wirtschaftsgebietes erhebliche Erzeugungsverluste liegen und die Steuer dementsprechend nicht aus dem Ertragnis, sondern durch Erhöhung des Verlustbetrages gedeckt werden muß.

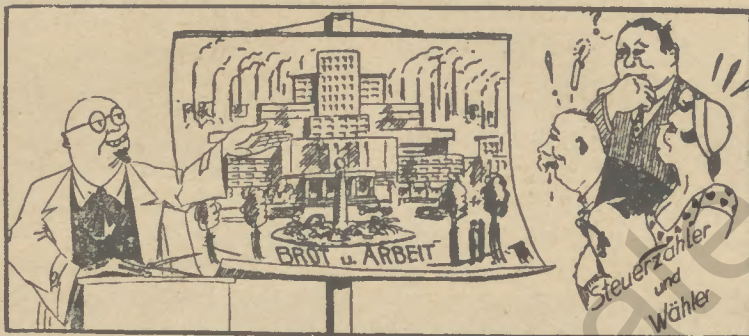
Aus diesen Geschäftsergebnissen führender deutscher Unternehmen läßt sich leicht der Kern des Übels erkennen, an dem unsere Wirtschaft heute krankt: sie ist infolge unerträglicher Belastungen mit Steuern und Soziallasten und letzten Endes auch mit Tributverpflichtungen nicht mehr in der Lage, rentabel zu arbeiten. Solange sie das aber nicht ist, wird von einem Aufstieg und einer Besserung der Weltwirtschaft und der deutschen Wirtschaft ganz besonders nicht die Rede sein können. Nur eine gewinnabwerfende, also eine rentable Wirtschaft kann einen Teil dieses

Gewinnes als Steuern zahlen und so die Lasten tragen, welche ihr im Interesse der Allgemeinheit notwendigerweise auferlegt werden müssen. Um die steuerliche Belastung aber zu vermindern, muß in erster Linie eine weitere Vereinfachung der gesamten öffentlichen Verwaltung unter Verzicht auf die Fortführung vieler Aufgaben stattfinden, die sich ein verarmtes Land eben nicht mehr leisten kann.

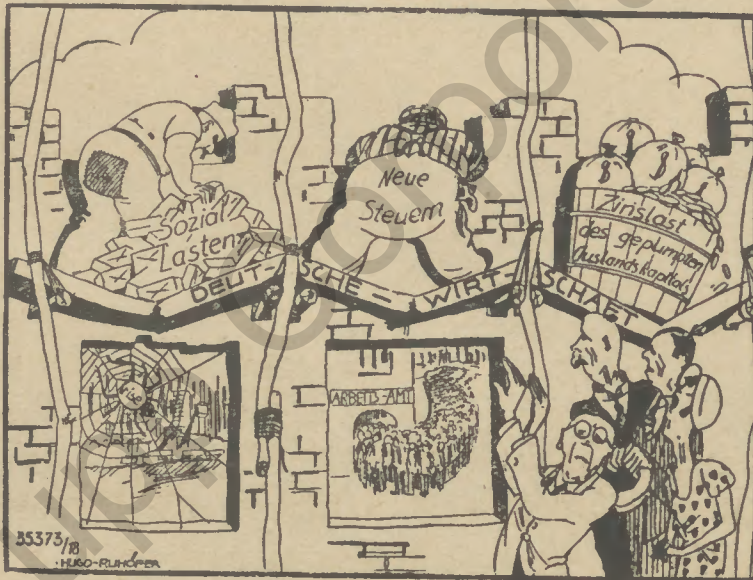
Weiterhin bildet eine unerläßliche Voraussetzung die Streichung sämtlicher Kriegstributzahlungen, damit das Vertrauen in der Weltwirtschaft wiederkehrt, das durch diese unsinnigen Lasten daraus vertrieben worden ist. Ohne Vertrauen kann keine Wirtschaft gedeihen. Durch zu hohe Steuern und Soziallasten wird jede Wirtschaft zugrunde gerichtet. Das zeigten nicht nur die oben behandelten Fälle der Privatwirtschaft. Es ist in gleichem Maße der Fall bei der im Besitz des Landes Preußen befindlichen „Preußag“, einer nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen verwalteten staatlichen Industriegesellschaft, die sich in ihrem sechsten Jahresbericht darüber beklagt, daß sie aus politischen Gründen Zuschußbetriebe mit durchschleppen muß. Mit einer Verstaatlichung der Privatwirtschaft ist es also nicht getan. Der Weg zur Rettung der Wirtschaft führt über eine Anpassung der Tarifverträge und Arbeitszeitabkommen, deren schematische Anwendung die freie Entwicklung der Wirtschaft hemmt, an die jeweiligen Verhältnisse, zu einer wesentlichen Herabsetzung der steuerlichen und sozialen Lasten und der Befreiung von Kriegstributen aller Art.

Theorie und Praxis

So wurde einst von wirklichkeitsfremden Idealisten das deutsche Wirtschaftsgebäude geplant



Wunschträume regierten damals die Stunde



Was aus den Wunschträumen wurde

Nicht Wünsche — eherne Wirtschaftsgesetze formen allein die Wirtschaft

Lob der Ziehharmonika

Ein Bänkelsang von Heinz Steguweit.

Ein Fischer hockt im schwanken Kahn,
Der Priem ist seine Nahrung,
Die Luft schmeckt herb wie Teer und
Tran,

Im Salzfatz schwimmt der Harung.
Der Fischer singt: Im Tafelwerk,
Wo ich des Winds Spektakel merk,
Will sich ein Sturm versangen,
Na ja, Kathrin wird bangen! —
Mein Ölzeug ist schon kladdernas,
Komm, Schiffsklavier, wir spielen
was

Und pfeifen auf das Pfeifen.
Na ja, Kathrin wird feifen!

Vom Dachstein bis nach Zillertal,
Von Tegernsee bis Brigen,
Da hört ihr, wie sich allemal
Die Herdenglocken mixen.
Der Seppel lutscht am roten Klee,
Die Sonne brennt auf Bauch und Zeh,
Milch schleppt die Kuh nach Eitern:
Hörcht, wie die Zithern zittern! —

Du magst nun mögen oder nicht:
Du heulst dir selber ins Gesicht,
Tut noch zu all dem Ledern
Die Quetschkommode meckern! —

In Holland heißt man gerne Jan,
Auch Hinnerk oder Minchen;
Man züchtet Käs und Tulipan
Mit Pfoten und Maschinchen.
In Edam, Gouda und im Haag



Klabaftert holzbeschuh't ein Schlag
Von Menschen, die zum Beten
Sich selten nur verspäten.
O fromme Ziehharmonika,
Wie oft, wie zart hast du allda
Geholfen, mit Chorälen
Die Seelen zu befeelen! —

Im Feldquartier, im Schützengrab',
Wo die Kanonen frachten,
Es Brocken, Sezen, Tränen gab,
Die Schlacht war ja ein Schlachten!
Mein Kamerad hieß Jochen Kraus,
Er war im Ruhrgebiet zu Haus,
Dort macht man Brot aus Kohlen
In Schächten und in Sohlen.
Ach, Jochen Kraus war Virtuos.
Die Ziehharmonika im Schoß
Wurd' er vor Lens zerrissen;
Hab richtig weinen müssen. —

Nun gibt es hundert Jahre schon
Harmonikabegleitung,
Man nennt sie auch Affordion,
Stand neulich in der Zeitung.
Im Niederland und auf der Alm,
Zur See und im Granatenqualm
Hab ich sie liebgewonnen —
Wer Durst hat, sucht den Bronnen;
Denn Blasebalg und Tastatur,
Die schenken was — wie nenn ich's nur?
Was ewig Unversiegt es:
Vox populi! — Da liegt es! —

Wanderer, achte Natur und Kunst und schon' ihre Werke!

Hermann und Dorothea

Dichtung in neun Gesängen von Johann Wolfgang von Goethe



Darum lob' ich dich, Hermann, daß du mit reinem Ver-
trauen
Auch ein Mädchen dir denkst in diesen traurigen Zeiten
Und es wagtest, zu frein im Krieg und über den Trümmern.
Da versehte sogleich der Vater lebhaft und sagte:
„Die Gesinnung ist löblich, und wahr ist auch die Geschichte,
Mütterchen, die du erzählst; denn so ist alles begegnet.
Aber besser ist besser. Nicht einen jeden betrifft es,
Anzufangen von vorn sein ganzes Leben und Weien;
Nicht soll jeder sich quälen, wie wir und andere taten.
Oh, wie glücklich ist der, dem Vater und Mutter das Haus
schon
Wohlbestellt übergeben, und der mit Gedeihen es ausziert!
Aller Anfang ist schwer, am schwersten der Anfang der
Wirtschaft.
Mancherlei Dinge bedarf der Mensch, und alles wird
täglich
Teurer: da seh' er sich vor, des Geldes mehr zu erwerben.
Und so hoff' ich von dir, mein Hermann, daß du mir
nächstens
In das Haus die Braut mit schöner Mitgift hereinführst;
Denn ein waderer Mann verdient ein begütertes Mädchen,
Und es behaget so wohl, wenn mit dem gewünschten
Weibchen
Auch in Körben und Kasten die nützliche Gabe herein-
kommt.
Nicht umsonst bereitet durch manche Jahre die Mutter

Viele Leinwand der Tochter, von feinem und starkem
Gewebe,
Nicht umsonst verehren die Paten ihr Silbergeräte,
Und der Vater sondert im Pulte das seltene Goldstück:
Denn sie soll dereinst mit ihren Gütern und Gaben
Jenen Jüngling erfreuen, der sie vor allen erwählt hat.
Ja, ich weiß, wie behaglich ein Weibchen im Hause sich
findet,
Das ihr eignes Gerät in Küch' und Zimmern erkennt,
Und das Bette sich selbst und den Tisch sich selber gebet hat.
Nur wohl ausgestattet möcht' ich im Hause die Braut sehn;
Denn die Arme wird doch nur zuletzt vom Manne verachtet,
Und er hält sie als Magd, die als Magd mit dem Bündel
hereinkam.
Ungerecht bleiben die Männer, die Zeiten der Liebe
vergehen.
Ja, mein Hermann, du würdest mein Alter höchlich erfreuen,
Wenn du mir bald ins Haus ein Schwiegertöchterchen
brächtest
Aus der Nachbarschaft her, aus jenem Hause, dem grünen.
Reich ist der Mann fürwahr! Sein Handel und seine
Fabriken
Machen ihn täglich reicher; denn wo gewinnt nicht der
Kaufmann?
Nur drei Töchter sind da, sie teilen allein das Vermögen.
Schon ist die älteste bestimmt, ich weiß es; aber die zweite
Wie die dritte sind noch, und vielleicht nicht lange, zu haben.
Wär' ich an deiner Statt, ich hätte bis jetzt nicht gezaubert,
Eins mir der Mädchen geholt, so wie ich das Mütterchen
forttrug.“
Da versehte der Sohn bescheiden dem bringenden Vater:
„Wirklich, mein Wille war auch, wie Eurer, eine der Töchter
Unsers Nachbarn zu wählen. Wir sind zusammen erzogen,
Spielten neben dem Brunnen am Markt in früheren
Zeiten,
Und ich habe sie oft vor der Knaben Wildheit beschützt.
Doch das ist lange schon her; es bleiben die wachsenden
Mädchen

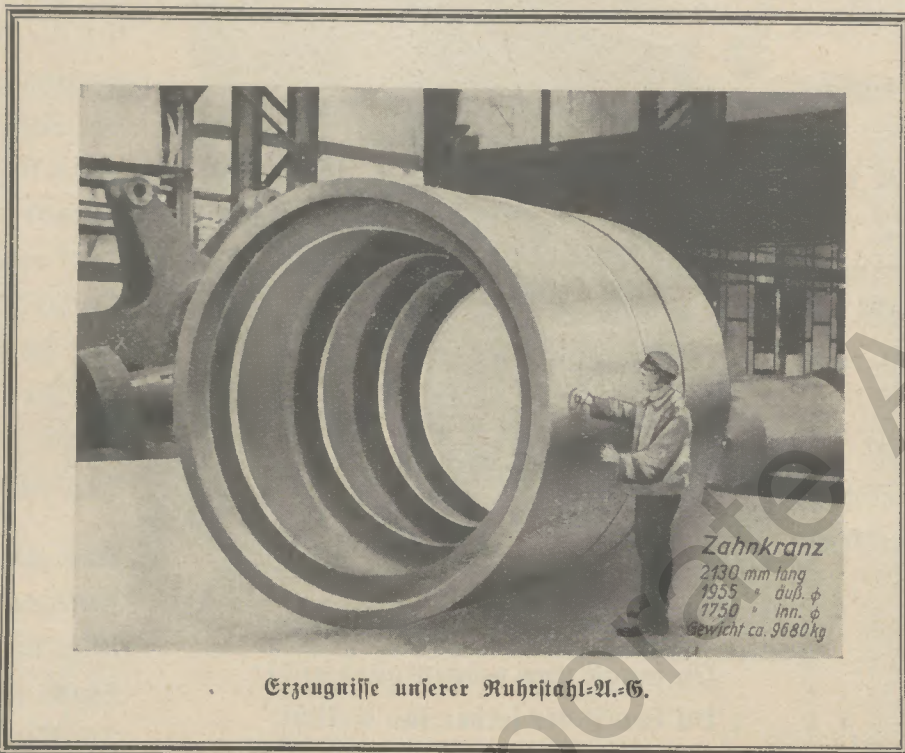
Können ist Macht

Überall, wo richtige Jungen zusammen sind und wo sie aufeinander Eindruck machen wollen, das heißt's: „Kannst du das?“, und darauf als Trumpf: „Aber ich kann's!“ Gleich, worin das Können besteht, ob im Kopfstechen, Wettspucken, ob im Laßwerfen, Abspringen von der Straßenbahn oder Motorradfahren — immer findet die besondere, nicht ohne weiteres nachzunehmende Leistung Anerkennung; sie begründet in der Gemeinschaft die Geltung und gibt ihrem Träger Selbstbewußtsein.

Und nicht anders ist es in der Welt der Erwachsenen. Überall gründet sich das Bewußtsein des eigenen Wertes, nicht selten bis zur Ueberheblichkeit gesteigert, auf das eigene Können.

Aber wir wollten uns das Können leicht machen, und das ist unser Unglück geworden. Wir glaubten an das Irrwort „Wissen ist Macht“, glaubten, daß durch das bequeme Lernen auf der Schulbank oder aus Büchern wirkliches Können zu ersehen wäre, glaubten, daß sich der harte Kampf mit den Widerständen der Sache, an denen der Könnler erst wächst, vermeiden ließe. Und wir suchten weiter im Spezialistentum mit seinem eng umgrenzten Können das Bewußtsein unserer Ueberlegenheit, ohne den Wettkampf in der Vielseitigkeit des Lebens draußen zu wagen. Das Leben ist uns die Quittung nicht schuldig geblieben. Tausende und aber Tausende laufen herum, die über alles reden und vieles wissen, aber die im günstigsten Fall auf ihrem kleinen Spezialgebiet nur etwas wahrhaft können. Und mit solchen halben Menschen wollen wir siedeln, kolonisieren oder die zerstörte Wirtschaft wieder aufbauen? Es wird Zeit, daß wir uns besinnen!

Vergangene Fehler lassen sich nicht von heute auf morgen wieder gutmachen! Aber wir dürfen nicht neue dazu begehen. Wieder ging Otern eine Schar von jungen Menschen hinaus ins Leben. Sollen auch sie die Zahl der halben Menschen vermehren? Daß das Spezialistentum heute keinerlei Aussicht mehr hat (von ganz wenigen besonderen Fällen abgesehen), sehen wir alle, und daß mit Wissen nicht viel anzufangen ist, spürt die Jugend selber am deutlichsten. Es bleibt uns also, wenn wir verantwortungsbewußt handeln und uns nicht einfach treiben lassen wollen, überhaupt kein anderer Weg, als der jungen Generation die Möglichkeit zu geben, sich irgendein Können zu erwerben, das im Leben des Volkes immer gebraucht wird. Je größer die Anwendbarkeit dieses Könnens ist, desto wertvoller wird sein Besitz. Vor allem die handwerklichen Arbeiten werden also in Betracht kommen.



Nur: mit der üblichen Handwerkslehre hat eine solche Ausbildung nichts zu tun. Wir brauchen nicht so sehr Schlosser und Tischler oder gar Werkzeugschlosser und Modelltischler, wir brauchen nicht noch mehr Spezialisten, sondern Menschen, die sich im Leben zu helfen wissen. Das ist die Aufgabe: daß wir wieder zu Menschen kommen, die jeder Zukunft gewachsen sind — sachlich, indem sie eine Arbeit richtig anzupacken verstehen, und menschlich, indem sie aus einem sicheren Können das Selbstvertrauen, den Glauben an sich selbst ziehen, ohne den ihr Lebensweg von vornherein hoffnungslos sein müßte!

Eine solche Schulung von Menschen, die jeder Zukunft gewachsen sind, soll ein Aufruf anregen, der, auf einem Brief von Dr. Böglner an den Leiter des Dinta fußend, die Schaffung einer Vorlehre fordert. Diese Vorlehre wird ein gangbarer Weg sein, um all den Tausenden von jungen

Menschen, die in diesem Jahre die Schule verlassen und weder ordnungsgemäße Lehre noch Arbeit finden, wenigstens eine Zeit lang irgendeine grundlegende Arbeits-schulung zu geben.

Da es sich bei der angeregten Maßnahme lediglich um eine praktische Schulung, nicht aber etwa um eine produktive Verwendung der jungen Leute handelt, soll diese Vorlehre ohne gegenseitige Verpflichtung zustande kommen. Sie wird dadurch für die Werke auch in der Notzeit tragbar, da, abgesehen von einer Bereitstellung der Ausbildungsstätten, des Ausbildungspersonals sowie der einfachen Werkzeuge und des Übungsmaterials (Schrott), keine besonderen materiellen Aufwendungen erforderlich sind und wahrscheinlich auch die an der Betreuung dieser Jugend interessierten öffentlichen Stellen zu kleinen Zuschüssen bereit sein werden.

Der Appell zur Schaffung einer solchen Vorlehre richtet sich an die Kräfte der Selbsthilfe aller Beteiligten, in erster Linie der Wirtschaft: durch opferbereite, praktische Tat der

deutschen Jugend zu helfen, die Notzeit unseres Volkes zu überwinden.

In welchem Lande wird keine Steuer gezahlt? Es ist im Fürstentum Liechtenstein. Der treu für seine Untertanen sorgende Fürst Liechtenstein sorgt, daß man in seinem Ländchen keine Steuern zu bezahlen braucht. Auch keine Reparationen werden dort gezahlt. Das Ländchen hat noch nie Krieg geführt, stets nur mit allen Nachbarn in Frieden gelebt. Die Kanonen, die dieses interessante Ländchen besitzt, waren infolgedessen noch nie in Tätigkeit und sind dort im Museum zur Schau ausgestellt. Viele werden sich sagen: „Ach wäre es bei uns auch so schön wie in Liechtenstein.“

Sauerstoff, mit Del berührt, Dich zu sicherem Tode führt!

Endlich billig zu Haus und fliehn die wilderen Spiele. Wohlgezogen sind sie gewiß! Ich ging auch zuzeiten noch aus alter Bekanntschaft, so wie Ihr es wünschtet, hinüber; Aber ich konnte mich nie in ihrem Umgang erfreuen. Denn sie tadelten stets an mir, daß müßt' ich ertragen: War zu lang war mein Rock, zu grob das Tuch, und die Farbe War zu gemein, und die Haare nicht recht gestuft und gekräuselt. Endlich hatt' ich im Sinne, mich auch zu pufen, wie jene Handelsbübchen, die stets am Sonntag drüben sich zeigen, Und um die, halbheiden, im Sommer das Lappchen herumhängt. Aber noch früh genug merkt' ich: sie hatten mich immer zum besten, Und das war mir empfindlich, mein Stolz war beleidigt; doch mehr noch Kränkte mich's tief, daß so sie den guten Willen verkannten, Den ich gegen sie hegte, besonders Minchen, die jüngste. Denn so war ich zuletzt an Ostern hinübergegangen, Gatte den neuen Rock, der jetzt nur oben im Schrank hängt, Angezogen und war frisiert wie die übrigen Burschen. Als ich eintrat, lüchelten sie, doch zog ich's auf mich nicht. Minchen jaß am Klavier; es war der Vater zugegen, Hörte die Töchterchen singen und war entzückt und in Laune. Manches verstand ich nicht, was in den Liedern gesagt war, Aber ich hörte viel von Ramina, viel von Tamino, Und ich wollte doch auch nicht stumm sein! Sobald sie geendet, Fragt' ich dem Texte nach und nach den beiden Personen. Alle schwiegen darauf und lächelten; aber der Vater Sagte: „Nicht wahr, mein Freund, Er kennt nur Adam und Eva?“ Niemand hielt sich alsdann, und laut auf lachten die Mädchen,

Laut auf lachten die Knaben, es hielt den Bauch sich der Alte.

Fallen ließ ich den Hut vor Verlegenheit, und das Gelächer Dauerte fort und fort, soviel sie auch sangen und spielten. Und ich eilte beschämt und verdrießlich wieder nach Hause. Hängte den Rock in den Schrank und zog die Haare herunter Mit den Fingern und schwür, nicht mehr zu betreten die Schwelle.

Und ich hatte wohl recht! Denn eitel sind sie und lieblos, Und ich höre: noch heiß' ich bei ihnen immer Tamino.“

Da verlegte die Mutter: „Du solltest, Hermann, so lange Mit den Kindern nicht zürnen! Denn Kinder sind sie ja sämtlich,

Minchen fürwahr ist gut und war dir intmer gewogen: Neulich fragte sie noch nach dir. Die solltest du wählen!“

Da verlegte bedenklich der Sohn: „Ich weiß nicht, es prägte Jener Verdruß sich so tief bei mir ein, ich möchte fürwahr nicht

Sie am Klaviere mehr sehn und ihre Liedchen vernehmen.“

Doch der Vater fuhr auf und sprach die zornigen Worte: „Wenig Freud' erleb' ich an dir! Ich sagt' es doch immer, Als du zu Pferden nur und Lust nur bezeugtest zum Vater: Was ein Knecht schon verrichtet des wohlbegüterten Mannes,

Tust du! Indessen muß der Vater des Sohnes entbehren, Der ihm zur Ehre doch auch vor andern Bürgern sich zeigte. Und so täuschte mich früh mit leerer Hoffnung die Mutter, Wenn in der Schule paß Lesen und Schreiben und Lernen dir niemals

Wie den andern gelang und du immer der Unterste saßest. Freilich! Das kommt daher, wenn Ehrgefühl nicht im Bufen Eines Jünglings lebt, und wenn er nicht höher hinauf will. Gätte mein Vater geforgt für mich, so wie ich für dich tat, Mich zur Schule geleitet und mir die Lehrer gehalten, Ja, ich wäre was anders als Wirt zum goldenen Löwen!“ Aber der Sohn stand auf und nahte sich schweigend der Türe,

Langsam und ohne Geräusch; allein der Vater, entrüstet, Rief ihn nach: „So gehe nur hin! Ich kenne den Trostpf Pfef und führe fortan die Wirtschaft, daß ich nicht schelte. Aber denke nur nicht, du wollest ein häusliches Mädchen Je mir bringen ins Haus als Schwiegertochter, die Trulle! Lange hab' ich gelebt und weiß mit Menschen zu handeln, Weiß zu bewirten die Herren und Frauen, daß sie zufrieden Von mir weggehn, ich weiß den Fremden gefällig zu schmeicheln.

Aber so soll mir denn auch ein Schwiegertöchterchen endlich Wieder begegnen und so mir die viele Mühe versüßen! Spielen soll sie mir auch das Klavier, es sollen die schönsten, Besten Leute der Stadt sich mit Vergnügen verjammeln, Wie es Sonntags geschieht im Hause des Nachbarn.“ — Da drückte

Leise der Sohn auf die Klinke, und so verließ er die Stube.

Thalia

Die Bürger

Also entwich der bescheidene Sohn der heftigen Rede. Aber der Vater fuhr in der Art fort, wie er begonnen „Was im Menschen nicht ist, kommt auch nicht aus ihm, und schließlich Wird mich des herzlichsten Wunsches Erfüllung niemals erfreuen, Daß der Sohn dem Vater nicht gleich sei, sondern ein Befreier. Denn was wäre das Haus, was wäre die Stadt, wenn nicht immer Jeder gedächte mit Lust zu erhalten und zu erneuern Und zu verbessern auch, wie die Zeit uns lehrt und das Ausland! Soll doch nicht als ein Pilz der Mensch dem Boden entwachsen Und verfaulen geschwind an dem Plage, der ihn erzeugt hat, Keine Spur nachlassend von seiner lebendigen Wirkung!

(Fortsetzung folgt)

Leistungssteigerung durch Benutzung einwandfreier Schutzbrillen

Bon Dr. Sad



nutzung der Schutzbrille bei augengefährdenden Arbeiten können verschiedener Art sein, wie u. a. lästiger Druck des Brillengestelltes oder der Kopfhaltbänder gegen den Kopf, ungenügende Belüftung geschlossener Brillenschutzkörbe und damit verbundenes Niederschlagen des Schweißes auf die Brillengläser; vor allem aber wird stets darüber geklagt, daß das Auge beim Sehen durch die Schutzbrille bald ermüdet. Diese Ermüdungserscheinungen bestehen in der Tat bei Benutzung nicht einwandfreier Brillen, und es muß, um diese Ermüdung auf ein

die Schutzgläser
schräg nach
außen gerichtet
sind und der Blick
des Auges zum
Teil auf die innere
Korbwand fällt.

Das deutliche
Sehen ist bedingt
durch die Klarheit
des Glases und so-
dann durch dessen
Fehlerfreiheit. Ein
scharf begrenztes
Bild wird nur
dann entstehen
können, wenn das
Glas keine Un-
ebenheiten

aufweist, die beim
Sehen störend
wirken, das Bild
selbst unscharf
machen und ver-
zerren. Ein Brillen-
glas, dessen
Flächen Uneben-
heiten aufweisen,
wird im Auge ein
unklares, unruhi-
ges, aber kein geo-
metrisch getreues
Bild liefern. Die
Fehler im entstan-
denen Bild, auch
Verzeichnungen ge-
nannt, äußern sich
darin, daß die ge-
raden Ränder eines

Gegenstandes nicht
Abbildung 2
das Auge durch die
Abbildung 2 ist ein
nes Glas, während
geschliffenes
nicht nur ein unsch
heiten auf der Gl
gezeichnetes Bi
zeigt.

Die Lichtdurchlässigkeit des Schutzglases muß gleichfalls hochwertig sein. Je klarer das Glas ist, je größer die Lichtdurchlässigkeit des Glases, um so weniger anstrengend wird seine Benutzung für das Auge. Die Lichtdurchlässigkeit kann außerordentlich herabgesetzt werden.

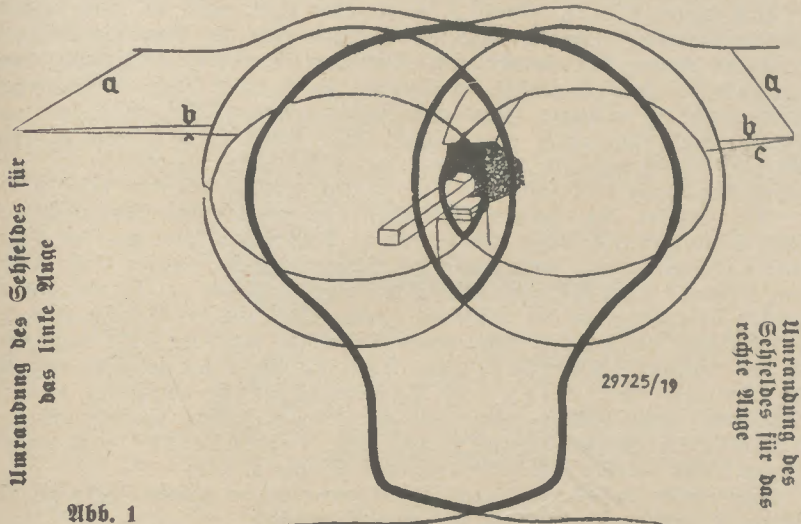


Abb. 1

Schfeld bei a) ungeschütztem Auge, b) Korbbrille mit runden Gläsern, c) Brille mit ovalen Gläsern. Die stark umrandeten Felder deuten das von beiden Augen gleichzeitig beobachtete Bild an

Mindestmaß zu bringen, die Schutzbrille bestimmten Anforderungen gerecht werden.

Von einer Schutzbrille ist gutes Sehen, schnelles und scharfes Erfassen des beobachteten Gegenstandes zu fordern. Mit der guten Sehmöglichkeit hängt, eng damit verbunden, die Arbeitsleistung des Menschen zusammen: jede Schutzbrille muß demnach einen hohen Gütegrad besitzen, wenn die Arbeit nicht erhöhten Einsatz an Kraft infolge schlechter Sehmöglichkeit erfordern soll.

[illegible]

3), Posenock 1. Thür. Drahtschmitt Maschinenfabrik
ammalnummer 530. Postfachkonto, Leipzig 3665.
V 7, Friedrichstraße 105. Tel.: A 4. Zeitr. 5076 u. 5077.
rk.
hentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend,
ammiel Sonnabend, vormittags 9 Uhr; Dienstag,
Uhr.
pt. Die Anfrage des Blattes Angabe betraf rechts-
der Versand des „Maschinenmarkt“ erfolgt im
twa 400.000 verschiedene Interessenten. Davon erlun-
den „Maschinenmarkt“ regelmäßig durch die Post
alsmal wöchentlich. Die übrigen Adressen werden
als Liste des Wirtschaftswissenschaftlers beiliegend erhalten
s. Also 25 Ausgaben wöchentlich, mehrere Betriebe
kleinere Betriebe in regelmäßigen Abständen in
s. 50.000 verschiedene Interessenten den „Maschine-
nmarkt, ganz individuelle Verbreitungsweise ist in
kreise zu erreichen, und dadurch den Industri-
kreise zu erlangen.
ten, Eisen- und Metallfabriken, sowie Maschinen-
en, Berg- und Hüttenwerke, Gießereien, Kessel- und
echnereien und chemische Fabriken, Eisenbahn-
maschinen, Webereien, Spiritusbrennereien, Zucker-



Abb. 2: Wiedergabe eines Textes mit Benutzung eines gewölbten, geschliffenen Glases

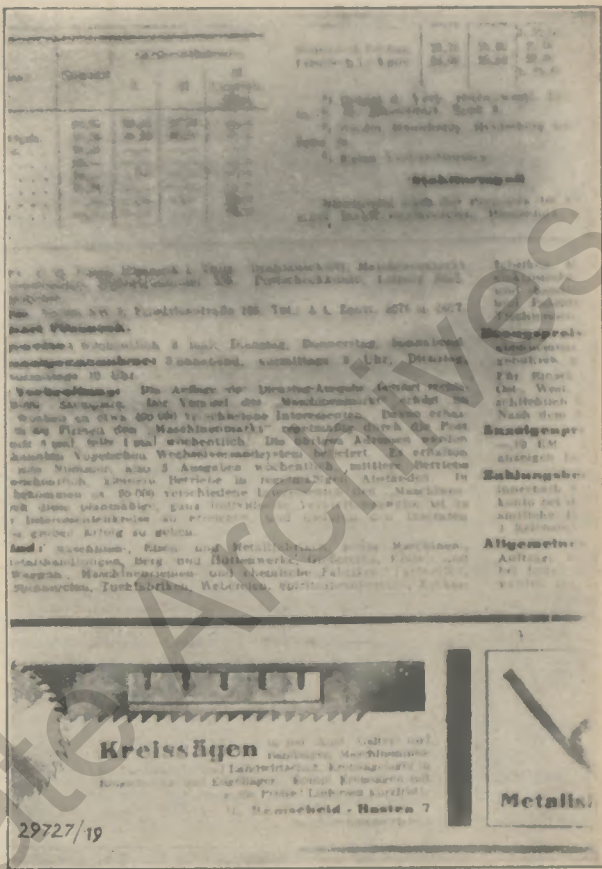
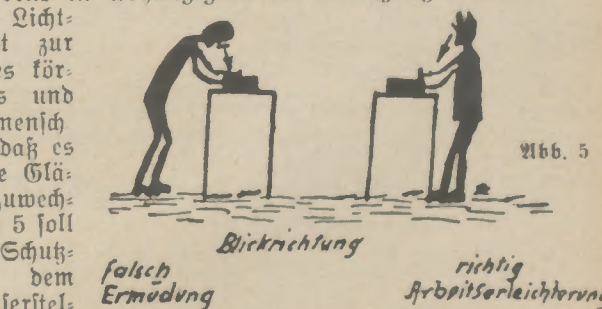
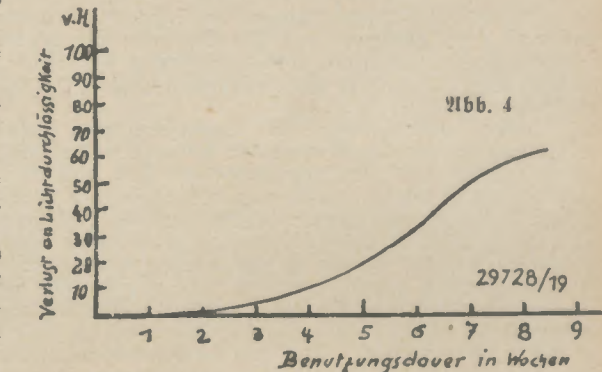


Abb. 3: Wiedergabe eines Textes mit Benutzung eines gewölbten, ungeschliffenen Glases



haltung während der Arbeit angepaßt sein muß.
 Meinungen infolge schlechter Körperhaltung zu ver-
 *

Der geographische Mittelpunkt Europas ist Przemyśl, die im Weltkrieg berühmt gewordene Festung in Galizien. Von hier ist es etwa gleich weit nach Vrest am Atlantischen Ozean und nach Astrachan am Kaspischen Meer, nach Petersburg und nach Rom, nach Stodholm und Saloniki, nach Kopenhagen und dem Sund und nach Konstantinopel und dem Bosporus. Ueber die Hauptstädte Galiziens, Krakau und Lemberg, ging im Mittelalter die Haupthandelsstraße vom Westen nach dem Osten; beide Städte sind deutsche Gründungen.

Jugend und Naturschutz

Von Johann Ruch, München

(Mit freundlicher Genehmigung des Bundes für Natur- und Heimatspflege e. V., Schwelm, dem „Kleinen Naturschutzkalender 1931“ entnommen)

Die Erde ist gegen uns Menschenkinder nicht sparsam, im Gegenteil, reichen und unerschöpflichen Segen schüttet sie über uns aus, wenn wir ihn nicht gedankenlos oder mit Absicht zerstören. Die meisten Menschen, die da durch die freie Natur wandern, glauben, daß alles, was um sie herum wächst, blüht und gedeiht, herrenlos ist, und sie sammeln wahllos große Blumensträuße und nehmen sie mit nach Hause, wo sie nach wenigen Tagen tot und verweltet weggeworfen werden. Wir verstehen die Freude an den schönen Blumen und wollen nichts dagegen sagen, wenn man mäßig, dankbar und bescheiden sammelt, um sein Zimmer durch ein Sträußchen in der Vase zu schmücken. Ja, wenn sich jeder Wanderer nur mit wenig Blumen begnügen würde, müßte man vielleicht keine einzige Blume besonders schützen, nicht einmal das jetzt so sehr verfolgte Edelweiß. Andererseits sollen wir beim Pflücken der Blumen darüber nachdenken, daß die abgerissenen Pflanzen wertlos geworden sind und ihre Bestimmung, als Tierfutter zu dienen oder Samen für neue Pflanzen zu bilden, nicht mehr erfüllen können. Ja, wenn wir die einzigen Sammler wären, aber in den großen Städten ziehen an schönen Sommertagen Tausende von Menschen hinaus, um mit einem Blumenstrauß wieder heimzukehren. Deshalb habe ich, ob ich mit Kindern oder Erwachsenen wandere, längst eingeführt, daß Blumen besprochen und bewundert werden, ohne daß man sie abreißt. Ich wage es deshalb, meinen vertrauten jugendlichen Naturfreunden auch die Standorte seltener Pflanzen zu zeigen; denn ich habe Vertrauen zu meinen Begleitern, wenn sie mir versprechen, nichts abzureißen, auch wenn sie allein zu den seltenen Enzianarten oder dem Frauenschuh hingehen, um deren Wachstum und Entwicklung zu beobachten. Unzuverlässigen Menschen darf man weder Vogelnester noch seltene Blumen oder Tiere zeigen.

Es steckt in jedem Menschen und besonders in den Kindern ein Sammeltrieb. Schon das Kind will forschen, suchen, beobachten, vergleichen und sammeln, was ihm dazu wertvoll erscheint. Zur Erkenntnis der Natur dienen Pflanzen-, Tier- und Gesteinsammlungen. Vor hundert Jahren etwa konnte ein Sammler derartiger Dinge im großen Reichum der Natur wohl kaum Schaden anrichten. Unterdessen hat sich die Menschheit und ihre Kultur immer weiter ausgedehnt, so daß der ursprüngliche Naturreichtum immer mehr abnimmt. Der Sammel- oder Forschungstrieb der Jugend soll deshalb nicht unterdrückt, aber in Bahnen gelenkt werden, daß die Natur nicht gefährdet wird. Das in den Schulen früher beliebte Sammeln von Seltenheiten aus der Tier- und Pflanzenwelt muß aufhören, ist unnötig und unrecht.

Die gewöhnlichen Pflanzensammlungen oder Herbarien zeigen uns das Äußere, die Formen der Pflanzen, aber vom Leben der Pflanzen erzählen

sie wenig. Wir müssen versuchen, anders zu sammeln als bisher, so daß uns ein Bild aus der Lebenstätigkeit der Pflanze entgegentritt. In unserem Hofe steht ein Baum, eine Traubentirische. Ein Schüler erhält im Frühling den Auftrag, den Baum während des ganzen Jahres zu beobachten und bei jeder Veränderung desselben einen veränderten Zweig abzuschneiden, zu pressen, auf einen Sammelbogen aufzukleben und das Datum dazuzuschreiben. Der fertiggestellte Bogen enthält der Reihe nach Winterzweige mit dünnen, Frühlingszweige mit immer mehr schwellenden Knospen, Zweige mit beginnender und fortgeschrittener Blattentwicklung, Wachstum des Blütenstandes, Blütenknospen, offene Blüten, abgefallene Blüten am Zweige, allmähliche Beerenbildung, Zweige mit vertrockneten Beeren, Blätterfall, Fruchtstandabfall.

Wir sehen also die Wachstumsbilder einer Pflanze während eines ganzen Jahres. Die Pflanzen eines anderen Blattes sagen uns: „Schon in den Keimlingen kannst du sehen, daß wir ganz verschiedene Pflanzen werden.“ Eine Tafel, mit Flugfrüchten besetzt, belehrt uns, daß in der Pflanzenwelt gar verschiedene Flieger vorkommen.

Für unsere Sammlung genügen die gewöhnlichsten Gewächse; man schneidet mit dem Messer Blätter, Zweige u. a. ab, aber nicht mehr, als man braucht; wenn ein einziger Zweig genügt, schneide nicht zehn ab. Gewöhne dich, jede Pflanze zu schonen. Die abgeschnittenen Pflanzenteile werden in Zeitungspapier leicht gepreßt. Vielfach genügt ein Einlegen in ein altes Buch. Die Pflanzen werden dann in richtiger Folge auf Zeichenpapier geklebt, auch eine aufklärende Beschriftung darf nicht fehlen. Wir haben hiermit Beobachtungsaufgaben, die sich während des ganzen Jahres hinziehen, die Schüler in ihrem Sammeltrieb dauernd beschäftigen und der Natur keinen Schaden bringen.

Die Schüler der obersten Volksschulklassen machen die Sammlung mit großer Liebe und selbständig und werden zu Spezialisten. Wer von den Lesern kennt z. B. mit einiger Genauigkeit die Blütenentwicklung einer Eiche, Ulme, eines Ahorns? Trotz Aufmerksamkeit kann man z. B. bei der Ulme den oft schnellen Uebergang von der Blüte zur Frucht übersehen, der Schüler aber, der seine Aufgabe hat, verpaßt den rechten Augenblick nicht. Er selbst beobachtet, daß der wollige Schneeball ohne Knospenschuppen überwintert, daß der Liguster oder Hartriegel im Frühling gleichzeitig vorjährige (wintergrüne) und neue Blätter trägt, daß die grünen Zweige des Rothornstrauches im Winter blutrot werden, daß Keimblätter meist andere Formen haben als Stengelblätter derselben Pflanze u. a. m.

Ein solches „biologisches“ Herbarium dient in hohem Grade der Erziehung zu scharfer Beobachtung und zum Naturschutz.

Wissen und Unterhaltung Der seltsamste See der Welt

In einer abgelegenen Gegend der Insel Trinidad, etwas über ein Kilometer von dem Meer entfernt, liegt der seltsamste See der Welt, der „Pechsee“, der eine überaus interessante Naturscheinung darstellt. Der englische Reisende Richard Curtle, der diese Merkwürdigkeit besucht hat, erzählte davon in einem englischen Blatt:

„Wenn man von der Küste kommt und über einen kleinen Hügel schreitet, so hat man beim ersten Anblick den Eindruck einer Fläche von tiefstem Schwarz; es ist wirklich ein „pechgraben-schwarzer“ See, und man glaubt, seinen Augen nicht trauen zu dürfen, wenn man beobachtet, wie Menschen über diese schwarze Fläche hinlaufen und sogar Bahnen darüber hinfahren. Man stellt sich unter Pech ja gewöhnlich eine zähe, weiche, nachgiebige Masse vor, aber dieser See ist an den meisten Stellen so hart wie die Asphaltblöcke, die daraus gewonnen werden. Zunächst glaubt man, daß diese schimmernde Schwärze Gefahren berge, aber wenn man nähertritt und die Neger beobachtet, wie sie feste Blöcke herausheben, dann schwindet alle Furcht. Und doch ist dieser Pechpfuhl an manchen Stellen recht gefährlich. Hier und da bemerkt man Flächen, die heller gefärbt sind, an denen Blasen aus der Tiefe heraufsteigen. Dort ist das Pech noch nicht gehärtet, und wenn man auf eine solche Stelle tritt, dann wird man langsam, aber sicher heruntergeschluckt. Das ist ein schauerlicher Tod, und es wird berichtet, daß vor einigen Jahren ein Pferd mit einem Karren, das auf eine solche Stelle geriet, verschlungen und niemals wieder gesehen wurde.“

Die seltsame Erscheinung gibt zu fabelhaften Gerüchten Anlaß. Die Neger versichern, daß der See wenigstens tausend Meter tief sei, aber die Bohrungen der Ingenieure haben ergeben, daß diese Naturscheinung einen ungeheuren Regel darstellt, dessen Spitze etwa 90 Meter tief nach unten liegt. Der See, der eine Ausdehnung von etwa 410 Hektar hat, bietet tatsächlich einen unerschöpflichen Vorrat von Pech und liefert der Regierung von Trinidad große Einnahmen. Obwohl jährlich 200 000 Tonnen herausgenommen werden, und die Ausbeutung bereits seit 1888 stattfindet, hat sich die Oberfläche nur verhältnismäßig wenig gesenkt. Wahrscheinlich rührt dies von dem Gasdruck her, der von unten her aufsteigt und jede Lücke an der Oberfläche innerhalb von drei bis vier Tagen wieder ausfüllt. Wo die Arbeiter am Montag gegraben und große Mengen herausgenommen haben, da ist, bevor die Woche vorüber ist, nicht das geringste mehr zu bemerken. Die glatte, funkelnde, schwarze Fläche spannt sich überall gleichmäßig aus. Die Gesellschaft hat zwischen dem „See“ und dem Meer eine große Fabrik errichtet. Das Rohprodukt wird hier teilweise gereinigt und in Tonnen verpackt. Diese werden dann, immer zwei zusammen, in offene Karren verfrachtet und in endlosen Reihen nach dem Hafen geschickt, wo die großen Schiffe sie aufladen und nach den entferntesten Teilen der Welt führen.

An drei Seiten ist der Pechsee, der zum größten Teil einige Fuß unter dem umgebenden Land liegt, von einem dichten Dschungel umfaßt, und über die Bäume ragen die Krane der Delbrunnen, die hier gebohrt sind. Sie geben die Erklärung für die Entstehung dieses einzigartigen Naturwunders, denn Trinidad ist sehr reich an Petroleum, und zweifellos ist der Pechsee nur eine alte gewaltige Versickerung, von der das Öl verdunstet ist. Merkwürdigerweise befindet sich ein ähnlicher, wenn auch kleinerer See gerade gegenüber in Venezuela.

Der Anblick dieses schwarzen Pfuhls ist eindrucksvoll, aber düster. Man glaubt sich mitten in dieser toten und öden Landschaft auf irgendeinen ausgestorbenen Weltteil, etwa auf den Mond, versetzt, und nur die unheimlichen

Blasen, die hier und da aufsteigen, verraten ein dunkles Leben in den Tiefen. Ein schwacher, nicht unangenehmer Geruch schwebt in der Luft, und Pfützen von Regenwasser, die sofort weggepumpt werden, glitzern hier und da über dem schwarzen Untergrund. Der ganze Fleck atmet die Stimmung des Todes, und doch ist er sonderbarerweise von allen möglichen Vögelscharen belebt, ohne daß man weiß, wo sie hier ihre Nahrung finden.

Der deutsche Elch

Im äußersten Osten unseres Vaterlandes, in der abgeschnürten Ostmark, zieht noch ein Recke aus grauer Vorzeit seine Fährten, der sonst im Reiche längst der Vergangenheit angehört. Es ist der urige Elch, der Stolz dieser Provinz, der auch Elentier (Cervus Aces) genannt wird.

Einst in allen Wäldern Ostpreußens zahlreich vertreten, verschwindet er von 1800 ab schnell aus dem westlichen und südlichen Teile des Landes und ist um 1848, der Schicksalswende alles Wildes in deutschen Gauen, nur noch im Samlande und im Nordosten insgesamt in einer Stärke von ungefähr 1000 Stück vorhanden. Die Geschehnisse dieses Jahres bewirkten es, daß jene immerhin noch stattliche Zahl auf sechzehn (16!) zusammenschmolz. — Dank energischem Schutze waren es 1874 wieder 136, 1896 etwa 240 und 1910 gegen 800 Stück!

Nach dem Weltkriege brach wieder das Unheil für den Elch herein. Seine völlige Vernichtung schien unvermeidlich; denn ganze Banden von Wilderern zogen mit Maschinengewehren aus, um „Fleisch“ zu machen, das dieses starke Wild in reichlichem Maße bot. Ein Stück liefert ja fünf bis sechs Zentner Wildpret, und das war in der Inflation ein namhaftes Vermögen; dazu kam noch die wertvolle Decke.

In letzter Stunde, kann man sagen, wurde nun vom Oberpräsidenten auf dringendste Bitten des Vorstandes der Landesabteilung Ostpreußen des Allgemeinen deutschen Jagdschützvereins eine Polizeiverordnung auf drei und dann auf fünf Jahre erlassen, die völlige Schonung der Elche anordnete. Von nun ab begann der Aufstieg. Wie Hege und Pflege sich ausgewirkt haben, geht daraus hervor, daß heute der Bestand unseres kapitalsten Wildes wieder auf rund 600 angewachsen ist.

* * *

Der elektrische Mensch. Vor Jahren trat in Deutschland einer auf, der behauptete, so elektrisch empfindlich zu sein, daß er die Anwesenheit elektrischer Ströme in der Nähe spüre. Er rühmte sich sogar, im Dunkeln die Kraftlinien von elektrischen Maschinen sehen zu können. Bei der Prüfung erwies sich dann u. a., daß er den Unterschied zwischen Gleichstrom, Wechselstrom und Drehstrom nicht einmal kannte und z. B. an einem Elektromotor Kraftlinien sah, der gar nicht unter Strom stand! Neuerdings macht wieder in Plymouth eine Persönlichkeit von sich reden, die diesmal unter Verwendung der Wünschelrute Ströme nachweist und auch geringe Metallmengen aller Art in der Nähe findet. Wenn die Leistungen dieses „elektrischen Menschen“ wirklich seinen Behauptungen entsprechen, kann er als Bergbaubeamer sein Glück machen. Die vielerlei elektrischen Bodenprüfungsverfahren, die in der letzten Zeit entwickelt wurden, dürften aber solche Begabung ziemlich überflüssig machen, denn bei ihnen ist man wenigstens vor Betrug sicher, obgleich auch sie gelegentlich ungenaue Angaben machen. Das liegt aber dann an der falschen Handhabung oder der Unvollkommenheit der Instrumente.

Turnen und Sport

Gau-Geräte- und Jugendbannerturnen in Bochum am 10. April 1932



disziplin ließen nichts zu wünschen übrig.

Der Vormittag wurde mit den einzelnen Pflichtkämpfen ausgefüllt. Der Nachmittag zeigte die einzelnen Vereine bei Vereins- und Sondervorführungen. Die turnerisch technische Vollenbung war ausgezeichnet.

Unsere Jugendmannschaft errang in stärkster Konkurrenz den sechsten Sieg in der Vereinssondervorführung. Der Sieg ist um so höher zu bewerten, weil in den letzten Wochen wegen Schließung der Turnhalle Übungen nicht abgehalten werden konnten.

Unsere Sieger sind: 6. Sieg in Vereinsvorführungen; 9. Sieg im Mannschaftsjugendbannerturnen; 12. Sieg im Mannschaftsjugendbannerturnen; 18. Einzelsieger Rudi Pagenkop, 104 Punkte; 25. Einzelsieger Artur Nawid, 97 Punkte; 25. Einzelsieger Emil Wanders, 97 Punkte; 16. Einzelsieger Hilbe Kayka, 91 Punkte; 19. Einzelsieger Maria Jablonski, 88 Punkte; 20. Einzelsieger Elisabeth Siobla, 87 Punkte; 23. Einzelsieger Herta Höbusch, 84 Punkte; 25. Einzelsieger Henry Weber, 82 Punkte.

Allen Siegern ein kräftiges Gut Heil!

R.

Pfingstwanderung

Wie alljährlich, so findet auch dieses Jahr zu Pfingsten eine Wanderung der Turner und Turnerinnen ins tiefere Sauerland statt. Die Führung und Ausarbeitung der Tour hat der 1. Vorsitzende, E. Ruhrmann, übernommen.

Am Samstag vor Pfingsten, dem 14. Mai, Treffpunkt und Abfahrt um 14.47 Uhr am Blankenstein (Burg-Bahnhof). Eisenbahnfahrt über Hagen bis Brügge, wo wir 17 Uhr ankommen. Fußmarsch bis Lüdenscheid. Dortselbst wird übernachtet.

Erster Pfingstmorgen: allgemeiner Kirchgang; anschließend Wanderung über Lauen-scheid, Dahlebrücke, Büren, Prioren nach Dahl (etwa 22 km). In Dahl wird abgeköcht und übernachtet.

Zweiter Pfingstmorgen: allgemeine Morgenfeier. Wanderung über Samumfeld, Langenberg, Kuhweide, Waldbühl nach Hagen (etwa 15 km). Von Hagen mit der Eisenbahn 20.09 Uhr nach Blankenstein-Burg, wo wir gegen 21.01 Uhr ankommen.

An Unkosten sind 3,00 bis 3,50 RM. aufzubringen. Meldungen nimmt der Führer sowie die 1. Turnvartin Hilbe Kayka und Wanderguppenführerin Herta Oberreuter entgegen. Einzahlungen werden jetzt schon gern entgegengenommen.

Eine starke Beteiligung erwartet

der Führer.

Turngemeinde Welper und Bechlingsturn- und Sportabteilung

Unser Jahresprogramm:

1932: 10. April: Jugendbannerturnen in Bochum; 24. April: Vereinsjugendwartetagung in Niederwienigern; 30. April: Versammlung in Ludwigstal; 5. Mai: Himmelfahrt-Göhwanderung; 7. Mai: Bühnenschauturnen und Elternabend; 15. und 16. Mai: Kreisjugendtreffen in Witten; 22. Mai: Schülerwanderung; 29. Mai: Staffellauf „Duer durch Bochum“; 5. Juni: Schülerinnenwanderung; 12. Juni: Gauportfest in Bochum; 12. Juni: Frauenausflug; 25. Juni: Sonnenwendfeier; 2. Juli: Versammlung im Vereinslokal; 17. Juli: Turnerinnenwanderung; 24. Juli: Jugend- und Altersturnen in Hattingen; 7. August: Harthorbergfest; 14. August: Turnerjugendwanderung; 28. August: Familienausflug; 4. September: Vereinsportfest; 11. September: Alte-Herren-Ausflug; 16. Oktober: Kinderlehrstunde in Bochum; 13. November: Gaujugendwartetagung; 27. November: Bezirksvorturnerstunde.

Göhwanderung am 5. Mai 1932

Zu Ehren des Turnvaters Göh finden alljährlich am Himmelfahrtstage in der ganzen Deutschen Turnerschaft die Pflichtwanderungen statt. Auch wir versammeln und treffen uns am Himmelfahrtsmorgen, dem 5. Mai 1932, um 7.30 Uhr, am Haupttor der Henrichshütte. Abmarsch gegen 7.45 Uhr durch den Stadtwald zum Vereinsjugendheim in Niederstüter. Hier verweilen wir bei Spiel und Unterhaltung bis zum Abend, dann gemeinsamer Rückmarsch. Zu Mittag wird im Heim Essen ausgegeben — Erbsen mit Mettwurst. Jugendliche bis 14 Jahre zahlen 20 Reichspfennig und über 14 Jahre 30 Reichspfennig für eine Portion. Es wird reichlich ausgegeben, daß jeder satt und zufrieden sein wird. Des Nachmittags wird der Milchkafee gratis ausgegeben, Zubrot ist mitzubringen oder auch bei Mutter Trögeler zu haben. Anmeldungen zum Mittagessen nimmt der Kassierer sowie Herr Ruhrmann, Lehrwerkstatt, entgegen. Alle Mitglieder mit ihren Angehörigen sind herzlich zur zahlreichen Beteiligung eingeladen. Turnfreunde dürfen sich anschließen.

Gut Heil! Ruhrmann.

1. Quartalsversammlung

Laut Versammlungsbeschluss findet am Samstag, dem 30. April 1932, abends 8 Uhr, beim Turnbruder Kerffen im Ludwigstal die 1. Quartalsversammlung mit nachfolgendem Tanzfränzchen statt. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Alle Mitglieder sind herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Kreisjugendtreffen zu Pfingsten

Das diesjährige Turnerjugendtreffen findet zu Pfingsten in Grevenbrück statt. Unsere Turnerjugend trifft sich am Samstag vor Pfingsten gegen 2 Uhr nachmittags am Haupttor der Henrichshütte. Eine starke Beteiligung erwarten

die Führer.

Turn- und Sportabzeichen

Wer von den Turnerinnen und Turnern im Laufe dieses Sommers die Prüfung für das Sportabzeichen ablegen möchte, bitte ich, sich bis zum 15. Mai bei dem Unterzeichneten zu melden.

Ruhrmann, Welper, Schewenkamp 30 oder auch Lehrwerkstatt Henrichshütte.

Bühnenschauturnen, verbunden mit einem Elternabend

Wie alljährlich, so wollen wir auch dieses Jahr ein Bühnenschauturnen zeigen, und zwar am Samstag, dem 7. Mai 1932, in der Horstschule. Der Beginn der Veranstaltung ist auf 7 Uhr abends festgesetzt. Zur Bestreitung der Unkosten wird von allen Mitgliedern mit Ausnahme der aktiv Mitwirkenden ein Eintritt von 20 Reichspfennig erbeten. Da ein sehr schönes Programm gezeigt wird und bestimmt alle Gäste und Besucher auf ihre Kosten kommen werden, ist jetzt schon zu werden und für ein volles Haus zu sorgen! Einführungen von Gästen und Turnfreunden sehr erwünscht (siehe Ansat).

Gut Heil! Der Festauschuss.

Unsere Osterfahrt ins Sauerland

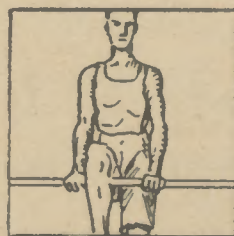
Wenn auch der Winter diesmal bis Ostern anhielt, so hat er uns doch nicht von unserer so lang ersehnten Osterwanderung abgehalten. Die Bahnfahrt ging bis Hagen, dann setzte erst die richtige Wanderung ein. Die erste Nacht schliefen wir im Stroh im Jugendheim der D.T.-Turnerjugend von Vogelhang. Hier fanden wir freundliche Aufnahme. Gemütliche Stunden im Kreise froher Turnerjugend werden lange in Erinnerung bleiben. Am 1. Ostermorgen früh ging's weiter, zunächst nach der Hesper Talperre, dann weiter durch Eis und Schnee, welches noch zur Genüge vorhanden war, bis Brederfeld. Des Mittags kochten wir auf einem freien Plage eine Erbsensuppe mit einem vernünftigen Ende Wurst.

Aber, wo schlafen wir nun? Wieder in Stroh? Bald war eine Scheune gefunden und uns erlaubt worden, dort zu nächtigen. Aber, o weh, am anderen Morgen — es regnet in Strömen. Der Amarrich wurde bis 8 Uhr verschoben. Nun aber weiter! Hatten wir nun zwei Talperren gesehen, wollten wir auch zur dritten, nämlich zur Blödtalperre. Diese war genau wie ihre zwei Schwestern noch mit einer Eisbede überzogen. Unsere Wanderung ging nun weiter über Linscheid, Dahl, Selbede, Gilpe nach Hagen, wo wir gerade früh genug unser Dampftröck um 5.30 Uhr zur Heimfahrt besteigen konnten. Unsere Wanderung war die erste in diesem Jahre, die aber an Kameradschaftsgeist nicht zu übertreffen war. Mögen wir bei solchen Fahrten noch oft dabei sein, denn so ein Wandern im Kreise gleichgestimmter Turnerjugend läßt uns die Natur erst richtig erkennen und erleben. Wann machen wir die zweite Wanderung?

Mit Gut Heil! Fritz Börter.

Reichs-Herbergsverzeichnis 1932

Das in den Kreisen der Wanderer aller Richtungen jedes Jahr stark begehrte Büchlein ist diesmal (als 20. Ausgabe, 465 Seiten stark) recht frühzeitig erschienen. Man wird also den vertrauten, vom Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen, Verlags-Abteilung, Hilsenbach in Westfalen, herausgegebenen Führer schon bei den Vorbereitungen für die ersten Wanderungen zur Hand nehmen können und sich wieder einmal beim Durchblättern des schmunzigen Bändchens freuen über die Fülle von Auswahl, die sich hier bietet. Jede der rund 2100 Jugendherbergen innerhalb der deutschen Reichsgrenzen ist genau beschrieben. Besondere Merkmalen zeigen die Arbeitsgebiete jeden Gaues und weisen zugleich die Orte mit Jugendherbergen nach. Im Textteil findet der Wanderer auch diesmal wieder allerlei Wissenswerte für seine Fahrten, nämlich die Hausordnung und Aufnahmebestimmungen der Jugendherbergen, Gliederung des Jugendherbergswerkes, Hinweise auf Jugendherbergen in Nachbarländern, Bestimmungen über Fahrpreismäßigungen, Verzeichnis der Schulferien, allgemeine wertvolle Beiträge über das Wandern und ein sehr ausführliches Verzeichnis einschlägigen Schrifttums. So wird das Reichs-Herbergsverzeichnis der unentbehrliche Begleiter des Wanderers. Deshalb gehört es auch in jeden Rucksack, in jede Wanderbücherei, in jede Schulkasse und in jede Vereinsgruppe. Wer selbst nicht wandert, möge es seinen Freunden und Bekannten schenken. Der Preis (90 Pfennige) ist im Vergleich zu dem reichhaltigen Inhalt und der gediegenen Aufmachung so niedrig gehalten, daß das Verzeichnis in allen Kreisen Eingang finden dürfte.



Turngemeinde
Welper D. T. 1920



Lehrlings-Turn- u. Sportabteilung der Henrichshütte

Samstag, den 7. Mai 1932, abends 7 Uhr, findet in dem Festsaale der Horstschule ein

Bühnen-Schauturnen

der gesamten Abteilung statt, wozu wir alle Freunde und Gönner unseres Vereins herzlich einladen.

Eintritt RM. 0,20

Der Vorstand

Wertsallerlei

Facharbeiterprüfung unserer Lehrlinge
Frühjahr 1932

Vor der Prüfungskommission für Facharbeiter der Industrie- und Handelskammer in Bochum haben sich in diesem Jahre fünfzig Lehrlinge der Prüfung unterzogen. Wir können berichten, daß siebenundvierzig Prüflinge bestanden, deren Namen wir nachstehend veröffentlichen.

Name	Beruf	Prüfungsergebnis	
		praktisch	theoretisch
Heinz Köber	Schmied	sehr gut	sehr gut
Adolf Schwette		sehr gut	sehr gut
Emil Schulz		sehr gut	sehr gut
Theodor Tyczewski	Schlosser	gut	gut
Willi Schmitz		fast gut	gut
Otto Hebegger		gut	fast gut
Heinrich Donath	" "	fast gut	fast gut
Franz Rausch		fast gut	fast gut
Paul Hethen		fast gut	genügend
Erwin Stein	" "	fast gut	genügend
Walter Kretschmer		genügend	fast gut
Willi Kuntler		genügend	fast gut
Hugo Wolff	Dreher	gut	gut
Alfred Schmolowski		fast gut	gut
August Streit		fast gut	gut
Franz Kalina	" "	fast gut	gut
Helmuth Kuhn		fast gut	fast gut
Hans Wolf		fast gut	genügend
Theodor Oglodel	" "	genügend	sehr gut
Ernst Lühner		genügend	gut
Artur Hoffmann		genügend	gut
Hermann Färber	" "	genügend	gut
Fritz Engelsberg		genügend	fast gut
Karl Weber		sehr gut	gut
Erich Heinenberg	Elektriker	gut	gut
Willi Naaf		gut	fast gut
Paul Kummel		gut	fast gut
Willi Elfert	" "	fast gut	gut
Artur Krawitz		fast gut	fast gut
Emil Busse		fast gut	fast gut
Hans Bodde	Modellschreiner	fast gut	gut
Paul Kriepin		gut	gut
Otto Holland		gut	gut
Otto Wedder	" "	gut	gut
Hudolf Zülke		gut	fast gut
Paul Heinenberg		fast gut	fast gut
Erich Striebeck	" "	gut	genügend
Emil Wanders		gut	genügend
Otto Klein		gut	genügend
Karl Colmann	" "	fast gut	genügend
Alfred Probst		fast gut	genügend
Siegfried Domogalla		fast gut	genügend
Heinrich Pesse	" "	fast gut	genügend
Erich Horn		fast gut	genügend
Heinz Schilling		genügend	fast gut
Josef Foh	" "	genügend	genügend
Heinz Müller		genügend	genügend

Den jungen Facharbeitern unseren herzlichsten Glückwunsch sowie Ausdauer und Erfolg auf dem ferneren Lebensweg.

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken:
Hermann Engels, Bürobeamter, Obmann des Angestelltenrats, eingetreten am 25. 4. 07; Karl Karthaus, Maschinist, Koferei, eingetreten am 23. 4. 07. Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Geburten:

Eine Tochter:
Paul Hansen, Holzwerk I, am 2. 4. 32 — Wilhelmine; Wilhelm Eh, Hochofen, am 11. 4. 32 — Gemma.

Sterbefälle:

August Blumie, Koferei, am 11. 4. 32.

BESUCHT

unser „Jugendheim am Stuten“
in Niederstüter (bei Trögler)

Sterbeunterstützungs-Einrichtung der Angestellten
der Henrichshütte

Die zusammengetretene Kommission von Mitgliedern der Sterbeunterstützungs-Einrichtung der Angestellten der Henrichshütte faßte am 11. dieses Monats, unter dem Vorsitz des Mitgliedes Herrn Riff, den einstimmigen Beschluß, als Sterbegeld beim Tode eines Mitgliedes 400 Reichsmark und beim Tode einer Ehefrau 300 Reichsmark auszuzahlen. Als Umlage sollen bei jedem Sterbefall 2 Reichsmark erhoben werden, um einen kleinen Fonds anzusammeln für den Fall, daß zwei Mitglieder in einem Monat sterben. Die Kommission stellt sich auf den Standpunkt, daß bei Eintritt von einem oder zwei Sterbefällen das Sterbegeld möglichst sofort ausbezahlt werden muß.

Ferner ist die Kommission darin einig, daß bei Neuaufnahmen für die Folge ein Eintrittsgeld von 20 Reichsmark erhoben wird, welcher Betrag in einigen Raten gezahlt werden kann. Es kommt dieses aber nur bei den Herren in Frage, die schon längere Zeit auf der Henrichshütte tätig sind. Bei jüngeren Angestellten und bei Neuaangestellten soll die im Jahre der Aufnahme von den alten Mitgliedern geleistete Umlage in Frage kommen.

Unterhaltenes

Reißezeug, Rechenstieber
und div. Bücher für die Berufsschule
billig abzugeben. Die Teile sind in der
Lehrwerkstatt zu besichtigen.

Stabe laufend

Goldfische
zu verkaufen. Stück 15 Reichspfennig.
B. Ros, Hattingen, Johannisstraße 11.

Unser
35-
System

Aufklärungs-
schriften und
200 seit. Ka-
talog Nr.
gratis C17

PHOTO-PORS
NÜRNBERG A 917

Der Welt größtes
Photo-Spezialhaus

100 Jahre

„ALTER
LOHMÄNNER“

für erfahrene Kenner!

Das beste gegen Grippe

Zu haben in den Werkskonsumanstalten sowie einschläg. Geschäften

Kraft und Gesundheit allezeit
durch Peter Kölln's im blauen Kleid!

Die billigen Peter Kölln's Safernoten

12 24 3 im blauen Paket! 1 45 3

Färberei Weise

Hattingen
Heggerstr. 20, Ruf 2608

chemische Reinigung — Kunststofferei und
Plissieranstalt — Hohlraum
Annahme von Stärke- und Hauswäsche



Preiswerte Qualitäts-
Waschmaschinen

für Hand- und Motorbetrieb
Wringer — Wassermotoren

Größte Auswahl
Konkurrenzlos billig
Fachmännische Beratung

OTTO MEUSER
Hattingen, Heggerstraße 48

Allen, die zu unserer

Facharbeiter-
Ausbildung

beigetragen haben, sagen wir
hiermit unsern verbindlichsten
Dank.

Im Auftrage aller diesjährigen
Gesellen:

E. Schulz, Schmied.

Entzückende
Neuheiten:

Hüte
Kleider
Blusen
Röcke
Handschuhe

in großer Auswahl,
besonders preiswert

HELENE NIEHOFF
Hattingen, Große Weillstr.

„Das Dürkopp-Rad erhöht die Freude am Leben und an der Arbeit“